

Insel Verlag

Leseprobe



Haefs, Gisbert  
**Die Geschichte von König Lear**

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 3470  
978-3-458-35170-2



König Lear will abdanken und das Reich unter seinen Töchtern aufteilen: Wer ihn am meisten liebt, soll am meisten bekommen. Die beiden älteren, Goneril und Regan, bekunden wortreich ihre Liebe, während die jüngste, Cordelia, schweigt, weil Sprache ihre Gefühle nicht ausdrücken kann. Lear erkennt die wahre Liebe seiner jüngsten Tochter nicht, Eitelkeit und Machtverliebtheit machen ihn blind, so daß er sein Reich den beiden älteren zuspricht, die jüngste aber enterbt. Doch schon bald muß er erfahren, wie sehr er sich getäuscht hat. Goneril und Regan, die ihrem Vater Schutz und Unterhalt versprochen haben, verstoßen ihn bald. Begleitet von einem Getreuen und einem Narren irrt Lear durchs wüste Land und verfällt dem Wahnsinn. – So beginnt William Shakespeares komplexestes Drama, das in Mord und apokalyptischem Chaos endet und keinen Ausweg zeigt.

Gisbert Haefs hat die Geschichte von *König Lear* in Prosa übertragen und neu erzählt. Er hält sich dabei eng an die Shakespearesche Vorlage, die er mit deskriptiven Passagen ergänzt. So ist eine moderne, lebendige Fassung des Shakespeareschen Stoffes entstanden.

Gisbert Haefs lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Bonn. Seine farbenprächtigen historischen Romane *Hannibal*, *Alexander* und *Troja* sind Bestseller. Im Insel Taschenbuch liegt seine Prosa-Übertragung des *Beowulf* vor.

insel taschenbuch 3470

König Lear

Erzählt von Gisbert Haefs





# König Lear

Von William Shakespeare | Erzählt von Gisbert Haefs

Roman

Insel Verlag

Umschlagfoto: Markwart Müller-Elmau als »Lear«  
in der Inszenierung von Andreas Kriegenburg  
am Thalia Theater. Hamburg 2005. Foto: Cinetext/ Creaps

insel taschenbuch 3470 | Originalausgabe  
Erste Auflage 2010 | © Insel Verlag Berlin 2010  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-458-35170-2

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

# König Lear



**1.1** Diener huschten durch den Saal. Sie trugen Pokale, Karaffen und Platten mit Fleisch und Früchten zu einem langen Tisch. Vom großen bunten Fenster fielen rote und grüne Lichtstreifen auf die Tafel. Unter einem kleineren Fenster aus farblosem Glas stand ein zweiter Tisch, bedeckt mit Pergamentrollen und Schreibwerkzeug. Der älteste der Diener, der die anderen mit Gebärden gelenkt hatte, ging zu einem Kohlenbecken, das stinkende Schlieren in den Saal aufsteigen ließ, und rückte es näher an das Fenster.

Zwei ältere Männer in gediegener, aber keineswegs prächtiger Kleidung traten vom Korridor her ein. Ihnen folgte mit geringem Abstand ein jüngerer. Anders als die beiden war er prunkvoll gewandet und bartlos. Er ging nach rechts und betrachtete den Wandteppich, auf dem Jäger einen erlegten Hirsch umstanden. Die beiden Älteren blieben in der Mitte des Saals stehen, vor dem erhöhten, mit Decken und Tierfellen geschmückten Thron.

»Ich hatte angenommen«, sagte der erste, »daß der König den Herzog von Albany lieber mag als Cornwall.« Er klang ein wenig verblüfft und kratzte sich den schwarzgrauen Bart.

»Uns ist das auch immer so vorgekommen«, sagte der andere. »Aber jetzt, bei der Teilung des Reichs, ist nicht zu erkennen, welchen der Herzöge er höher schätzt; es ist ja alles so ausgewogen, daß auch bei schärfster Prüfung beide nicht den Anteil des anderen begehren müßten.«

Der erste blickte hinüber zu dem jungen Mann unter dem Wandteppich. »Ist das nicht Euer Sohn, mein Lord?«

»Seine Aufzucht ging zu meinen Lasten, Sir. Ich war so oft

verschämt, wenn ich mich zu ihm bekennen mußte, daß ich nun ganz unverschämt bin.« Er lachte; sein weißer Bart schien sich zu sträuben.

»Ich kann Euch nicht recht folgen.«

»Die Mutter dieses Burschen, Sir, hat es gekonnt; sie ist mir so gründlich gefolgt, daß ihr Bauch sich davon gewölbt hat, und schließlich hatte sie eher einen Sohn für die Wiege als einen Gemahl fürs Bett. Seht Ihr da einen Makel?«

»Den Makel möchte ich nicht getilgt sehen, da sein Ergebnis doch so makellos ist«, sagte der andere.

»Ich habe aber noch einen Sohn, Sir, gemäß dem Gesetz, gut ein Jahr älter als der da, mir aber insgesamt nicht lieber. Zwar ist dieser Schuft hier ein wenig vorwitzig auf die Welt gekommen, ehe man ihn gerufen hatte, aber seine Mutter war schön, wir hatten Spaß beim Verfertigen, und der Hurensohn muß anerkannt werden.« Er winkte den jungen Mann herbei. »Kennt Ihr diesen edlen Herrn, Edmund?«

»Nein, mein Lord.«

»Mein Lord von Kent; in Zukunft denkt an ihn als meinen ehrenwerten Freund.«

Edmund deutete eine Verbeugung an. »Zu Diensten, Euer Lordschaft.«

Kent reichte ihm die Hand. »Ich muß Euch lieben und näher kennenlernen«, sagte er.

»Ich will es zu verdienen suchen, Sir.«

»Er war neun Jahre in der Fremde«, sagte der Vater, »und soll bald wieder weg. Da kommt der König.«

Vom Korridor waren ein Fanfarenstoß, Schritte und Stimmen zu hören. Diener öffneten die Türflügel weit und nahmen Haltung an. Ein Hofbeamter trat ein; auf einem Kissen

trug er eine kleine Krone. Ihm folgte, die große Krone auf dem Haupt, ein sehr alter, weißhaariger Mann. Hinter ihm kamen zwei offensichtlich vornehme Männer und drei jüngere Frauen, dann etliche Diener und Bewaffnete.

Der König wandte sich an den Vater des jungen Edmund. »Geleitet die Herren von Frankreich und Burgund her, Gloucester«, sagte er.

»Sehr wohl, mein Fürst.« Gloucester verneigte sich, nahm Edmunds Arm, und beide gingen hinaus.

Trotz seines hohen Alters hielt Lear sich sehr aufrecht; dem Körper war immer noch anzusehen, daß der König in früheren Jahren seine Herrschaft auch mit dem Schwert auf dem Schlachtfeld bekräftigt hatte. Er ging zu dem Tisch, auf dem sich Federn, Tintenfäßchen, Siegelwachs und zusammengerollte Papiere befanden. Die anderen folgten ihm.

»Bis dahin«, sagte Lear, »wollen wir unsere geheime Absicht erörtern. Gebt mir die Karte da. Hört, daß wir unser Reich gedrittelt haben und fest entschlossen sind, von unserem Alter alle Sorgen und Mühen abzuschütteln und sie jüngerer Kraft zu übergeben, während wir, der Bürde ledig, dem Tod entgegenkriechen.«

Er wandte sich an die beiden vornehm gekleideten Männer, die mit ihm hereingekommen waren. »Sohn Cornwall, und Ihr, nicht minder liebevoller Sohn Albany«, sagte er, »wir wollen zu dieser Stunde die Mitgift unserer Töchter kundtun, um künftigen Streit schon jetzt zu vermeiden. Die Fürsten Frankreich und Burgund, große Rivalen um die Liebe unserer Jüngsten, weilen schon lange an unserem Hof als Freier und sollen hier beschieden werden. Sagt mir, Töchter – da wir uns nun der Macht, des Landes und der

Staatsgewalt entkleiden –, von welcher sollen wir sagen, sie liebe uns am meisten? Damit wir den größten Anteil dorthin geben, wo Natur und Verdienst wetteifern. Ihr, Goneril, Erstgeborene, sprecht Ihr zuerst.«

»Sir« – die älteste der drei jungen Frauen neigte den Kopf – »ich liebe Euch mehr, als Worte es erfassen können; mehr als das Augenlicht, als Raum und Freiheit, jenseits von allem, was als reich oder kostbar gelten kann; nicht weniger als das Leben samt Anmut, Gesundheit, Schönheit, Ehre; so sehr ein Kind je liebte, ein Vater je geliebt wurde; eine Liebe, die den Atem ärmlich macht und das Reden unmöglich; über all dies hinaus liebe ich Euch.«

Die jüngste der drei Töchter verzog das Gesicht und wandte sich ab; leise sagte sie: »Was soll Cordelia sagen? Lieben und schweigen.«

Lear lächelte und deutete auf die entrollte Karte. »Über all dieses Land, von dem Strich da zu jenem, mit schattigen Wäldern und fruchtbaren Gefilden, mit fischreichen Flüssen und weiten Auen, machen wir dich zur Herrin: Deinen und Albanys Nachkommen sei dies ewig zu eigen. Was sagt unsere zweite Tochter, die liebste Regan, Frau des Cornwall?«

Die mittlere Tochter strahlte den Vater an und machte einen Knicks. »Ich bin vom gleichen Stoff wie meine Schwester«, sagte sie, mit einem Seitenblick auf Goneril, »und schätze mich ihr gleich. Tief im Herzen empfinde ich, daß sie mein eigenes Lieben benennt; nur läßt sie eines aus: Daß ich mich zur Feindin aller anderen Freuden erkläre, die sich im kostbaren Reich der Sinne finden, und mich selig allein in der Liebe Eurer teuren Hoheit fühle.«

Die Jüngste, immer noch abgewandt, murmelte: »Dann ... arme Cordelia! Und doch nicht arm; ich bin ja sicher, meine Liebe wiegt schwerer als meine Zunge.«

Lear legte einen Finger an Regans Wange. »Dir und den Deinen«, sagte er, »soll als ewiges Erbteil dieses große Drittel unseres schönen Reiches bleiben, nicht minder weitläufig, wertvoll und ersprießlich als das, was Goneril erhält.« Er blickte Cordelia an, die sich ihm nun zuwandte und, wie es schien, ein wenig mühsam lächelte. »Nun, unsere Wonne, wiewohl die letzte und kleinste, um deren junge Liebe die Reben Frankreichs und die Milch Burgunds hier buhlen; was könnt Ihr sagen, um ein üppigeres Drittel als Eure Schwestern zu erringen? Sprecht.«

»Nichts, mein Fürst«, sagte Cordelia.

»Nichts?«

»Nichts.«

»Von nichts wird auch nichts kommen. Sprecht abermals.« Der König zog die Brauen zusammen; seine Stimme klang metallisch.

»Unglücklich, wie ich bin«, sagte Cordelia halblaut, »kann ich nicht mein Herz in den Mund heben: Ich liebe Eure Majestät gemäß meiner Schuldigkeit; nicht mehr, nicht minder.«

Kent schüttelte sich kaum merklich. Er ging zum Kohlenbecken, wedelte Qualm fort und tat, als wärme er sich die Hände über der Glut.

»Was denn, Cordelia! Bessere deine Rede ein wenig, daß du dein Glück nicht minderst.«

»Mein guter Fürst, Ihr habt mich gezeugt, erzogen, geliebt: Ich erwidere diese Pflichten, wie sich's gehört, gehorch

Euch, liebe Euch und verehere Euch sehr. Wozu haben meine Schwestern denn Gatten, wenn sie behaupten, sie liebten Euch allein? Mit Glück wird, wenn ich heirate, der Fürst, der meine Hand nimmt, meine Liebe zur Hälfte haben, halb auch Pflicht und Sorge. Gewiß heirate ich nie wie meine Schwestern, um allein den Vater zu lieben.«

»Und das sagt auch dein Herz?«

»Ja, guter Herr.«

»So jung und so unzärtlich?«

»So jung, mein Fürst, und ehrlich.«

Jäh wandte Lear sich ab. Seine Stimme schien von unterdrücktem Zorn zu beben. »Dann sei es so – die Ehrlichkeit sei deine Mitgift«, sagte er. »Denn beim heiligen Strahlen der Sonne, bei den Mysterien Hekates und der Nacht, bei allen Bewegungen der Planeten, durch die wir sind und aufhören zu sein, entsage ich hier all meinen Vaterpflichten, der Blutsverwandtschaft und Verbundenheit; als meinem Herzen und mir selber fremd sehe ich dich nun für immer an. Der barbarische Skythe oder einer, der aus den eigenen Kindern Speise macht, um seine Gier zu stillen, sollen meinem Busen so nah, erbarmenswert und trostbedürftig sein wie du, die meine Tochter war.«

Hier und da sah man in den Gesichtern der Umstehenden Staunen, Schrecken, vielleicht auch ein Lauern. Cordelia hielt den Kopf gesenkt, blickte ihren Vater nicht an.

Als einziger regte sich Kent. Er tat einen Schritt zum König hin, blieb wieder stehen und hob die rechte Hand. »Mein guter Fürst ...«

»Seid still, Kent! Tretet nicht zwischen den Drachen und seinen Zorn. Sie habe ich am meisten geliebt und wollte in

ihrer sanften Pflege ruhen. Fort, geh mir aus den Augen! So sei mein Grab mein Friede, da ich ihr das Vaterherz jetzt nehme! Ruft Frankreich. Wer tut es? Ruft Burgund.«

Einige Diener verließen den Saal.

»Cornwall und Albany« – Lears Stimme klang nun etwas gefaßter –, »zur Mitgift zweier Töchter schluckt die dritte; soll doch Stolz, den sie ›Aufrichtigkeit‹ nennt, sie heiraten. Ich gebe Euch gemeinsam meine Macht, die Herrschaft und all die Vorrechte, die zur Majestät gehören. Wir selber wollen, geleitet von einhundert Rittern, die von Euch zu unterhalten sind, jeweils einen Monat bei jedem von Euch weilen. Bewahren werden wir allein den Namen und die Ehrenrechte des Königs; die Macht, die Einkünfte, die Verfügung über alles andere, geliebte Söhne, sei Euer. Um dies zu bekräftigen, teilt diese Krone zwischen Euch.«

Er winkte den Höfling herbei, der das Kissen mit der kleinen Krone trug, nahm sie, zerbrach sie und reichte Cornwall und Albany je eine Hälfte. Beide wechselten Blicke miteinander und mit den älteren Töchtern Lears; dann beugten sie die Knie und nahmen die Kronenhälften entgegen.

Kent verschränkte die Arme vor der Brust, als müsse er sich gewaltsam zurückhalten. Mit flacher Stimme sagte er: »Edler Lear, den ich immer geehrt habe als meinen König, geliebt als meinen Vater, dem ich folgte als meinem Herrn, als großen Wohltäter in mein Gebet einschloß ...«

Lear fuhr zu ihm herum. »Der Bogen ist gespannt; hütet Euch vor dem Pfeil.«

»Laßt ihn nur fliegen, und wenn mir auch die Spitze ins Herz dringt. Soll Kent ungehobelt sein, wenn Lear verrückt ist. Was willst du da begehen, alter Mann? Meinst du, die

Pflicht müßte sich zu sprechen fürchten, wenn Macht sich dem Schmeicheln beugt? Ehre ist der Wahrheit verpflichtet, wenn Majestät dem Wahn verfällt. Bleib noch in Amt und Würde; und in klugem Abwägen halt inne bei deiner schrecklichen Übereilung. Mein Leben für mein Urteil, daß deine jüngste Tochter dich nicht am wenigsten liebt; und leeren Herzens sind nicht die, deren leiser Ton nicht in Hohlheit widerhallt.«

»Kent, bei deinem Leben, nicht mehr!«

»Mein Leben war mir nie mehr als etwas zum Einsatz gegen deine Feinde; und ich fürchte nicht, es zu verlieren, wenn es um deine Sicherheit geht.«

»Geh mir aus den Augen!« brüllte der König.

Kent trat einen halben Schritt zurück und schüttelte den Kopf. »Schau besser hin, Lear, und laß mich das treffliche Ziel deiner Augen bleiben.«

»Jetzt, bei Apollo ...«

»Jetzt, bei Apollo, König, rufst du vergebens deine Götter an.«

Lear legte die Hand an den Griff seines Schwerts. »Du Knecht, du Lästere!«

Albany und Cornwall traten zwischen Kent und den König. Albany sagte: »Teurer Fürst, laßt ab.«

»Töte deinen Arzt und gib den Lohn der üblen Krankheit.«

Kent klang halb spöttisch, halb verzweifelt. »Widerruf deine Schenkung; solange ich schreien kann, sag ich dir sonst, daß du Böses tust.«

Lear hatte das Schwert halb aus der Scheide gezogen. Mit dem linken Arm versuchte er, die beiden Herzöge beiseite zu schieben. »Hör zu, Aufrührer!« schrie er. »Bei deiner

Lehnspflicht, hör zu! Weil du wolltest, daß wir unseren Eid brechen, was wir noch nie gewagt haben, und weil du mit frechem Stolz zwischen unser Wort und unsere Macht getreten bist, was weder unser Wesen noch unser Rang ertragen kann, nimm deinen Lohn, der unsere Macht beweist. Fünf Tage gewähren wir dir, das zu beschaffen, was dich vor den Unbilden der Welt schützen mag; und am sechsten Tag sollst du unserem Königreich deinen verhaßten Rücken kehren. Wenn zehn Tage danach dein verbannter Leib noch in unserem Land zu finden ist, soll das dein Tod sein. Fort! Bei Jupiter, dies wird nicht widerrufen.«

Kent blinzelte, als müsse er Tränen unterdrücken, aber seine Stimme klang ungerührt, als er sagte: »Leb wohl, König; da du so wirken willst, wohnt die Freiheit anderswo und die Verbannung hier.« Er wandte sich Cordelia zu und verbeugte sich knapp. »Die Götter mögen dich in ihre Obhut nehmen, Maid, die du gerecht denkst und trefflich gesprochen hast!« Dann, zu Goneril und Regan: »Und mögen Taten eure großen Reden stützen, damit aus Liebesworten gute Wirkung entsteht. Ihr Fürsten, Kent sagt euch allen Lebewohl; er wird seinen alten Weg in einem neuen Land weitergehen.«

Vom Korridor waren wieder Schritte zu hören; einer der Bewaffneten an der Tür blies in eine Fanfare. Gloucester trat ein, mit den Fürsten von Frankreich und Burgund und ihrem Gefolge. Sie gingen zum König und verneigten sich. »Hier sind Burgund und Frankreich, mein edler Fürst«, sagte Gloucester.

Lear war immer noch sichtlich erzürnt; statt der üblichen förmlichen Begrüßung hatte er für die hohen Gäste nur ein Nicken und eine Armbewegung übrig.

»Herr von Burgund«, sagte er, »wir wenden uns zuerst an Euch, der als Rivale dieses Königs um unsere Tochter wirbt. Was fordert Ihr für sie als kleinste Mitgift, damit Ihr bei Eurem Werben bleibt?«

Der Herzog von Burgund schien zu stutzen; er trat einen halben Schritt zurück. »Höchst königliche Hoheit, mir genügt, was Eure Majestät angeboten hat, denn weniger werdet Ihr doch nicht geben.«

»Edler Herzog, als sie uns lieb war, war sie uns auch teurer. Jetzt ist ihr Preis gefallen. Da steht sie, Herr. Wenn an diesem geringen Ding etwas oder alles – samt unserer Ungnade und weiter nichts – Euer Gnaden verlocken mag, da steht sie und ist Euer.«

Der Herzog blickte Cordelia einen Moment lang an, mit einem zweifelnden Lächeln. »Was soll ich darauf sagen?«

»Wollt Ihr, mit all ihren Mängeln nun, freundlos, neues Adoptivkind unseres Hasses, mit unserem Fluch als Mitgift und durch unseren Schwur zur Fremden gemacht, sie nehmen oder lassen?«

»Dann verzeiht, königlicher Herr«, sagte der Burgunder mit rauher Stimme, »bei solchen Bedingungen gibt es keine Wahl.«

»Dann laßt sie, denn bei der Macht, die mich erschuf, ich habe Euch all ihren Reichtum genannt.« Lear wandte sich zum König von Frankreich. »Was Euch betrifft, großer König, will ich mich nicht so weit von Eurer Liebe entfernen, daß ich Euch dort vermähle, wo ich hasse. Darum bitte ich Euch, sucht für Eure Neigung doch ein würdigeres Ziel als dieses Stück, das anzuerkennen sich die Natur fast schämt.«

Der König von Frankreich hob die Brauen; er sprach langsam, eher zweifelnd als zögernd. »Sehr sonderbar, daß sie, die eben noch Euer Bestes war, Ziel Eures Lobes, Balsam Eures Alters, die Beste, Teuerste, plötzlich etwas so Ungeheuerliches begeht, daß Ihr sie aller Gunst entkleidet.« Er betrachtete Cordelia, als hätte er sie nie zuvor gesehen. »Ihr Vergehen muß ja ganz unmenschlich sein, ganz widernatürlich; sonst wäre jetzt die Liebe besudelt, die Ihr zuvor bekundet habt. So etwas von Eurer Tochter zu glauben, könnte nur ein Wunder meinen Verstand zwingen.«

»Trotz allem«, sagte Cordelia, »bitte ich Eure Majestät: Ich habe Eure Gunst und Gnade verloren, weil ich die ölig glatte Kunst nicht beherrsche, zu sagen, was ich gar nicht meine. Denn das, was ich meine, tu ich, bevor ich rede. So gebt bekannt, daß es kein Schandfleck ist, nicht Mord noch Laster, nicht Unkeuschheit, nichts Ehrloses, sondern ein Mangel, der mich reicher macht: kein ewig gieriges Auge und nicht solch eine Zunge, die nicht zu haben ich froh bin; obwohl mich dieser Mangel aus Eurer Liebe verstößt.«

Lear machte eine wegwerfende Handbewegung. »Besser, du wärst nie geboren, als mir nicht besser zu gefallen.«

»Ist es nur das?« sagte der König von Frankreich; er klang fast erleichtert. »Ein Zauderwesen, das oft nicht ausspricht, was es doch tun will? Herr von Burgund, was sagt Ihr zu der Dame? Liebe ist nicht Liebe, wenn sie vermischt ist mit Erwägungen, die nichts zur Sache tun. Wollt Ihr sie haben? Sie ist sich selber Mitgift.«

Der Burgunder blickte ihn an, dann wandte er sich an Lear. »Herr und König«, sagte er, »gebt nur den Anteil, den Ihr selbst vorgeschlagen hattet, dann nehme ich hier die Hand Cordelias, der Herzogin Burgunds.«

»Nichts: Ich habe geschworen. Dabei bleibe ich.«

»Dann tut es mir leid«, sagte der Herzog, wobei er eine Verbeugung vor Cordelia andeutete. »Ihr verliert so sehr den Vater, daß Ihr den Gatten verlieren müßt.«

»Friede sei mit Burgund. Da seine Liebe Achtung und Besitz sind, werde ich nicht seine Gemahlin sein.«

»Schönste Cordelia, die du ganz arm so reich bist, auserwählt verstoßen, meistgeliebt verachtet!« Der König von Frankreich streckte die Hand nach ihr aus. »Hier nehme ich dich und deine Tugenden. Mit Recht hebe ich auf, was verworfen wurde. Seltsam – daß die Götter sie eisig schmähen, facht meine Liebe zu hoher Achtung an. Deine mitgiftlose Tochter, König, meinem Belieben überlassen, soll uns, den Unseren und dem schönen Frankreich Königin sein. Sämtliche Herzöge des wasserreichen Burgund können mir diese preislos kostbare Maid nicht abkaufen. Sag ihnen Lebewohl, Cordelia, wenn sie auch lieblos sind. Du verlierst ein Hier, um ein besseres Dort zu finden.«

»Du hast sie, Frankreich; sie sei dein.« Lears Stimme klang nun nicht mehr erzürnt, sondern nur noch verbittert. »Wir haben keine solche Tochter und wollen auch nie mehr ihr Gesicht sehen; darum geh fort ohne unsere Gunst, unsere Liebe, unseren Segen. Kommt mit, edler Burgund.«

Die Türwächter bliesen ihre Fanfaren. Lear, Burgund, Cornwall, Albany, Gloucester und ihr Gefolge verließen den Saal.

Der König von Frankreich nahm die Hand der reglos verharrenden Cordelia und blickte zwischen ihr, Goneril und Regan hin und her. »Sag deinen Schwestern Lebewohl.«

Cordelia holte tief und offenbar mühsam Luft. »Kleinodien